

außerordentlich regen. In diesen Blättern wurden die Namen der im Felde stehenden schon öfters mit Dank verzeichnet. Aber auch die Kriegsgraphiker verdienten eine Aufmunterung, eine Anerkennung. Dank ihrer Arbeitsamkeit, ihrer Produktivität haben sich wenigstens in diesem Bereich die Befürchtungen, die besonders Ehrenberg äußerte, keineswegs verwirklichen können. Sehr rasch gab der Krieg vor allem den Vertretern der angewandten Graphik zu tun. Da brauchten die Kriegschroniken und Zeitschriften neue Titel, man bedurfte Gedenkblätter, Flugblätter, Bilderbogen, Kriegspostkarten, Kriegsbilderbücher, die Kriegsgeschichten und Kriegsnovellen mußten illustriert werden, die nationalen Hilfswerke brauchten Plakate, die Buchbinder und Schriftgießer wünschten neue Embleme und Bignetten — kurz, es gab Arbeit, und die neuen Formen wurden keineswegs vergessen, sehr vieles hielt sich auf einem recht anständigen Niveau! Wenn die Kriegschroniken und -journale auf möglichst explosive Titel ausgingen — je nun, eine formale Buchdecoration ist da nicht am Platz. Auch von Gedenkblättern auf Gefallene haben wir doch schon sehr schöne. Und zahlreiche Wandsprüche gibt es, die der geschriebenen Schrift, der Schriftkultur neue Freunde werben. Haben doch eben sogar die Times die Leistungen der angewandten schriftdekorativen Graphik anerkennen müssen. Die Kriegsfarifikatur ist übermäßig aufgebauscht worden, auf eine derbe deutsche kommen tausend rohe französische Karten. Jenseits dieses Bereichs aber sehen wir Kriegspostkarten, die künstlerisch ersten Ranges sind, nicht so sehr die illustrativen, als vor allem die dekorativen. Diese sind es, die diese Gattung zu einem ganz famosen Hilfsmittel der künstlerischen Erziehung machen. Man sollte auf diese fruchtbaren, verbreitbarsten Kunstmikroben weniger von oben herabsehen, sondern sie immer mehr künstlerisch heben. Wer weiß, ob der Dreiverband Ähnliches hat, was wir an diesen Leistungen von Héroux, Kainer, Zille, Münch-Rhe., Greiner, Hela Peters, Ida Paulin, August Hajduk, Hugo Steiner-Prag,

Quant, Jürgens, Carlos Tips, Heinz Keune besitzen! Und auch im Bereich der rein künstlerischen Graphik, also in der freien Graphik und in der Illustration haben wir gleichfalls schönste und temperamentvollste künstlerische Produktionen zu verzeichnen. Die Gattungen lassen sich in der Kürze nicht zergliedern, man kann nur notieren, was für schöne und frohe Augenblicke man bei aller großen Unterschiedlichkeit der Gruppen Künstlern wie Hans von Hajek, Fennell, Baluschek, Braune, Dettmann, Bedmann, Hengeler, Bruno Goldschmitt, Fritz Rhein, Max Unold, Trautmann, Kämpfer, Brösel, Willy Geiger, Gustav Schaffer, Barlach, Zille, Boffert, Kolb, Karl Arnold, Helmut Stodmann verdankt. Und die neuen Formen sind, allen Rückwärtsfern und Trübstümlern zum Trost, in diesen graphischen, zeichnerischen Werken auf dem Marsche. Die Trübsalbläser stöhnen und bewimmern die kranke Kunst, und in lebendigem Weben und Streben ringt sie sich selbst in dieser Zeit frohgemut zu ihrem Siegeszug durch. Ganz ausgezeichnet betätigt sich unter den Illustratoren Wilhelm Klemm, er versteht es, seine Kriegsvisionen wunderbar in Schwarzweiß zu verkörpern. Auch die Buchkunst hat nie ganz geruht, wir wurden sogar von völligen Friedenswerken mitten im Krieg überrascht. Das schöne Buch wurde weiter gepflegt. Eines beschert uns vielleicht der Krieg, das doch noch im Zeiteinsturz schlummerte: die Schöpfung einer unserm Geschlecht, unserer nationalen Gegenwart angemessenen Fraktur, die deutsche Schrift von der Qualität der 42-Zentimeter. Und noch eins wird den Förderern des schönen Buches am Herzen liegen müssen: so recht die Kriegslieferanten dazu zu verführen, nach dem Krieg schöne Bücher zu kaufen. Die neue Reichtumsschicht, die sich eben bildet, dürfte die Kultur des Buches sehr nötig haben. Und man soll auch nicht daran zweifeln, daß sie belehrbar wäre. Daß diese Schicht mit Bibliotheken und edlen Schriftwerken kolonisierbar sein möchte — auch das ist eine Kantate-Hoffnung.



Aus alten Leipziger Meßtagen.

Neben Frankfurt a/M., das am Anfang des 16. Jahrhunderts nicht nur das »Haupt aller Jahrmärkte auf Erden«, sondern auch der Weltmarkt des Buchhandels war, machte sich ziemlich gleichzeitig Leipzig als zweite Büchermeßstadt bemerklich. Wenn die Entwicklung der Leipziger Büchermesse auch im Vergleich zur Frankfurter im Anfang eine entschieden langsamere gewesen ist, so nahm sie dafür von der Mitte des 16. Jahrhunderts an einen um so schnelleren Aufschwung, während dagegen die Bedeutung der Frankfurter Messe im 17. und 18. Jahrhundert immer mehr zurückging, zum Teil veranlaßt durch die vielfachen Bedrückungen, Erschwerungen und Zwangsmaßregeln, die die »kaiserliche Bücherkommission« auf den freien Bücherverkehr ausübte. Dazu kam, daß die alten süddeutschen Verlagsstädte Nürnberg, Straßburg, Basel u. a., die Frankfurt als Meßplatz vorgezogen hatten, immer mehr an Bedeutung verloren, wogegen Halle, Wittenberg, Jena, Hamburg, Rostock, Breslau und Berlin als Verlagsorte aufblühten und natürlich das näher liegende Leipzig begünstigten. So wurde allmählich, und von der Mitte des 18. Jahrhunderts endgültig, der Schwerpunkt des deutschen Buchhandels nach Leipzig verlegt. Das Ende der Frankfurter Büchermesse nimmt man mit dem Jahre 1764 an, wo die größeren Leipziger und andere norddeutsche Handlungen von ihr Abschied nahmen.

»Die Stadt Leipzig«, so schrieb die süddeutsche Buchhändlerzeitung »Neues Archiv« zu Ende des 18. Jahrhunderts, »hat sich im Flor des Buchhandels so festgesetzt, daß sie es schwerlich, ohne die gewaltsamste Revolution, welche ebensogut zum Schaden des

ganzen Handels ausschlagen könnte, je verlieren wird«. Sie hat ihrer Bedeutung als Zentrum des Buchhandels im Lauf der Zeiten alle Ehre gemacht und wird nach menschlichem Ermessen auch künftighin das Herz des deutschen Buchhandels bleiben! Das Wesen der Leipziger Buchhändlermesse hat sich im Laufe des 19. Jahrhunderts allerdings stark gewandelt. Durch das Emporblühen des Leipziger Kommissionsbuchhandels und die Erstarkung der buchhändlerischen Organisation haben sich viele zeitraubenden Geschäfte nach und nach für die Erledigung auf der Messe erübrigt, und die mit der Zeit eintretenden besseren Verkehrsverhältnisse schränkten den eigentlichen Bücherhandel während der Leipziger Messe immer mehr ein. Früher aber fanden die meisten Geschäfte des deutschen Buchhandels dort ihren Anfang und Abschluß. Für jeden nicht ganz unbedeutenden Buchhändler war es, schon um der Erhaltung des Kredits halber, von so großer Wichtigkeit, die Leipziger Büchermessen zu besuchen, daß selbst die größten Unannehmlichkeiten und Gefahren der Reise nur schwer von ihrem Besuche abhalten konnten.

Diese waren allerdings nicht gering, besonders für die Ostermesse machte sich die ungünstige Jahreszeit bisweilen recht unangenehm fühlbar, und ältere Leute konnten sich bei einer Reise von mehreren Tagen im klapprigen Postwagen, wenn sie oft noch durch »Schnee und Eis, wie durch hohe Mauern fahren mußten«, leicht gefährliche Erkältungen zuziehen. Im 16. Jahrhundert wurden die Reisen zur Messe von Königsberger Buchhändlern, und wohl auch aus anderen weiter entfernten Orten, zu Pferde zurückgelegt, ein kleiner Unterschied, wenn man eine Meßreise nach Leipzig heutzutage im bequemen und schnellen